Österreichische Qualitätssicherungsagentur
Austrian Agency for Quality Assurance

GutachterInnen Bericht

Peer Review der (künstlerischen) Lehre in der Studienrichtung Bildende Kunst

Abteilung Medien / Institut für Bildende Kunst / Akademie der bildenden Künste Wien

Inhalt

I. Einleitung 2
II. Zusammenfassung 5
III. Evaluierung und Einschätzung 13
IV. Prozessreflexion 21

GutachterInnen Team:
Beatrice von Bismarck
Klaus Jung
Stephan Laske
Willem de Rooij

Wien, 15. Juli 2009

I. Einleitung[1]

Hintergrund und Ausgangslage des Projekts

Die Akademie der bildenen Künste Wien hat eine Prozessbegleitung der AQA für die Qualitätsentwicklung in der künstlerischen Lehre beansprucht. Diese Prozessbegleitung beinhaltete strukturierte interne Diskussionen, die durch externe Moderation und Erfahrungen durch einen Prozesspromotor und einen Fachexperten begleitet wurden. Durch das Verfahren konnte interne Expertise mit externem internationalem Feedback ergänzt werden. Ziel des Projekts war die Entwicklung eines Peer Review-Konzepts zur qualitativen Weiterentwicklung der künstlerischen Lehre und die Durchführung eines Pilot Peer Review. Dieses Konzept soll, wenn das Pilot Peer Review als Verfahren für die interne Qualitätssicherung der Akademie von dieser positiv bewertet wird, in Zukunft einen integralen Bestandteil des internen Qualitätsmanagements bilden.

Kurzbeschreibung des bisherigen Verlaufs des Projekts

Das Projekt umfasst bisher 3 vorbereitende Workshops sowie das Pilot Peer Review-Verfahren selbst. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse und Diskussionen der Workshops zusammengefasst, da diese einen wichtigen Hintergrund für das Pilot Peer Review-Verfahren bilden.

Workshop 1

Im ersten Workshop stand die Erarbeitung von Entwicklungsperspektiven in der künstlerischen Lehre im Zentrum. Ziel des Workshops war es, eine Skizze von Fragestellungen für die Qualitätsentwicklung der künstlerischen Lehre zu entwerfen.

In Gruppenarbeiten und in einer Plenumsdiskussion wurde über die Qualität der künstlerischen Lehre an der Akademie aber auch über die Schwächen diskutiert. Dabei ging es einerseits darum, Akademie-intern durch die TeilnehmerInnen des Instituts für Bildende Kunst und das Rektorat eine Stärken-Schwächen/Chancen-Risiken Analyse (SWOT) vorzunehmen, die durch den Prozesspromotor moderiert wurde. Der externe Fachexperte brachte eine Außensichtweise und internationale Erfahrungen in die Diskussion ein. Die Ergebnisse dienten als erste Bausteine für die Erarbeitung eines Leitpapiers, welches die Grundlage für die Entwicklung eines Konzepts für das Peer Review-Verfahren bildete.

Am ersten Workshop haben teilgenommen[2]: der Rektor und der Vizerektor für die Lehre, die Qualitätsbeauftragte der Akademie der bildenden Künste, VertreterInnen des Instituts für Bildende Kunst (Abt. Medien) und der Curriculakommission sowie VertreterInnen der Studierenden (ÖH). Prozesspromotor für das Projekt ist Stephan Laske vom Institut für Organisation und Lernen der Universität Innsbruck, als Fachexperte konnte Klaus Jung von der School of Fine Art der Glasgow School of Art gewonnen werden. Weiters haben an dem Workshop zwei Projektkoordinatorinnen der AQA teilgenommen.

Workshop 2

Der zweite Workshop widmete sich zwei Themen: Einerseits wurden Werte, Ziele und Fragen in Bezug auf die Qualitätssicherung der künstlerischen Lehre gesammelt, welche die Basis für die Entwicklung eines Leitpapiers darstellten. Andererseits wurde das Peer Review-Verfahren vorgestellt und die Umsetzung eines solchen Verfahrens an der Akademie diskutiert. Dabei wurden insbesondere die Besonderheiten einer Kunstuniversität ins Zentrum gestellt und

[1] Die Einleitung wurde von Annina Müller Strassnig in Absprache mit dem gesamten Peer Review Team verfasst.
[2] Vor dem ersten Workshop wurden alle Lehrenden des Instituts für Bildende Kunst eingeladen ihr Interesse am Projekt zu bekunden. Alle Personen, die sich dazu rückmeldeten (diese kamen aus allen drei Bereichen des IBK: Medien, Bildhauerei und Malerei), wurden zu den folgenden Workshops eingeladen. Erst ab der Selbstevaluierungsphase waren ausschließlich VertreterInnen der Medienklassen in das Projekt eingebunden.

darüber reflektiert, wie ein Peer Review-Verfahren diese berücksichtigen und in das Verfahren integrieren kann. Der Prozesspromotor und der Fachexperte unterstützten diese Diskussion durch das Einbringen ihrer Erfahrungen.

Zur Erstellung des Selbstberichtes wurde beschlossen, dass eine interne Arbeitsgruppe eingerichtet wird, die aus Lehrenden aus den Bereichen Kunst, Theorie und Werkstätten/Labore sowie Studierenden bestehen sollte.

Am zweiten Workshop teilgenommen haben: der Rektor und der Vizerektor für die Lehre, die Qualitätsbeauftragte der Akademie der bildenden Künste, VertreterInnen des Instituts für Bildende Kunst und der Curriculakommission, der Fachexperte, der Prozesspromotor und zwei Projektkoordinatorinnen der AQA.

Die VertreterInnen der ÖH haben den 2. Workshop unter Protest verlassen, weil sie das Projekt Peer-Review aus prinzipiellen Überlegungen ablehnten. Sie wurden zu den weiteren Workshops eingeladen, haben jedoch an diesen nicht teilgenommen. Nach klärenden Gesprächen mit der ÖH-Leitung hat ab der Selbstevaluierungsphase eine Vertreterin der ÖH wieder an dem Projekt teilgenommen.

Workshop 2a

Der Entwurf für das Konzept des Peer-Review-Verfahrens wurde bei diesem Workshop diskutiert, letzte Änderungen vorgenommen und dann verabschiedet. Das Konzept wurde in der Institutskonferenz vorgestellt und die Arbeitsgruppe für die Erstellung des Selbstevaluierungsberichts im Anschluss an diese gebildet. Diese Arbeitsgruppe sollte aus VertreterInnen aller Kurien zusammengesetzt sein.

Ein zweiter zentraler Punkt des Workshops war der erste Entwurf eines Zeitplans für den Vor-Ort-Besuch. Dabei wurden die Personengruppen (Rektorat, ProfessorInnen, Mittelbau, Studierende, Mitglieder der Curriculakommission sowie AbsolventInnen) und die Art der Interviews (Einzelinterviews-Gruppeninterviews) festgelegt. Der Vor-Ort-Besuch sollte auch einen Rundgang durch das Institut (Atelierhaus) beinhalten.

Am Workshop 2a haben teilgenommen der Rektor und der Vizerektor für die Lehre, die Qualitätsbeauftragte der Akademie der bildenden Künste, VertreterInnen des Instituts für Bildende Kunst und der Curriculakommission, der Fachexperte, der Prozesspromotor und eine Projektkoordinatorin der AQA.

Pilot Peer Review-Verfahren

Das Konzept zum Peer Review und die darin enthaltenen Qualitätsstatements wurden in den Workshops bzw. in internen Treffen zwischen den Workshops formuliert, an denen Institutsangehörige aus allen drei Abteilungen des Institut für Bildende Kunst teilnahmen.

Das Peer Review Verfahren umfasst die Selbstevaluierung der Abt. Medien am Institut für Bildende Kunst auf Basis des entwickelten Konzepts, einen 1 1/2-tägigen Vor-Ort-Besuch, den GutachterInnen Bericht sowie die Stellungnahme der Akademie.

Zwischen dem Workshop 2a und dem Vor-Ort-Besuch wurde von der Arbeitsgruppe des Instituts für Bildende Kunst (Abt. Medien) der Selbstevaluierungsbericht erstellt. Dieser ist, gemeinsam mit einer Reihe von Qualitätsstatements an das Review-Team zur Vorbereitung des Vor-Ort-Besuchs und der Interviews ergangen.

Das Peer Review-Team setzte sich aus vier GutachterInnen zusammen:

- Beatrice von Bismarck, Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig
- Klaus Jung School of Fine Art der Glasgow School of Art
- Stephan Laske Institut für Organisation und Lernen der Universität Innsbruck
- Willem de Rooij Städelschule Frankfurt

Vor-Ort-Besuch

Ende März 2009 wurde der Vor-Ort-Besuch an der Akademie der bildenden Künste in Wien durchgeführt. Leider konnte Frau von Bismarck aus Krankheitsgründen nicht an dem Vor-Ort-Besuch teilnehmen.

In einer etwa halbtägigen Vorbereitung der Peers, wurden das Hochschulsystem in Österreich und das bisherige Verfahren vorgestellt und die Interviews auf Basis des Selbstevaluierungsberichts vorbereitet. Unmittelbar anschließend folgte der Vor-Ort-Besuch selbst.

Damit auf die Sichtweise und Expertise von Frau von Bismarck nicht ganz verzichtet werden muss, hat sie den Entwurf des GutachterInnen-Berichts auf Basis ihrer Analyse des Selbstevaluierungsberichts kommentiert und mit den drei anderen Gutachtern in einer Telefonkonferenz diskutiert. So konnten auch ihre Expertise und Erfahrungen in dem Bericht berücksichtigt werden. Dies wurde von allen Seiten begrüßt, da dadurch noch eine weitere Perspektive in den Bericht einfließen konnte.

Der vorliegende Bericht wurde von den GutachterInnen in einem gemeinsamen Prozess ausgearbeitet. Wie von der internen Arbeitsgruppe zur Erstellung des Selbstberichts erbeten, versuchen die GutachterInnen dort, wo dies möglich erscheint, die Qualitätsstatements nach dem forced-choice-Prinzip zu beantworten. Sie haben sich aber vorbehalten, dies nur dort zu machen, wo eine *Ja*, *Nein* oder *Eingeschränkt* Antwort in ihren Augen sinnvoll ist bzw. wo das Review Team genügend Hinweise für die Beantwortung gefunden hat.

II. Zusammenfassung

Es steht außer Frage, dass im Kollegium der Abteilung Medien, dem Institut für Bildende Kunst und der Akademie der bildenden Künste (AKB) ein äußerst hohes künstlerisches und wissenschaftliches Potenzial versammelt ist. Das betrifft die ProfessorInnen, den Mittelbau und die Leitung der Akademie.

Im internationalen Vergleich scheinen StudentInnen ideale Studienressourcen vorzufinden. Das betrifft das Betreuungsverhältnis von etwa 1:10 (berechnet auf Grund der Daten im Selbstbericht), bzw. 1:4 publiziert im Prospectus und die großzügigen Raumverhältnisse von ca. 20m^2 per StudentIn. Die unterschiedlichen Zahlen in Bezug auf das Betreuungsverhältnis deuten auf die nicht so detaillierte und ausführliche Datenlage der Akademie in Bezug auf die Studierenden hin. Eine bessere Datenlage zu den Studierenden – wie viele Studierende sich in welcher Studienrichtung und in welchem ZkF befinden, könnten zu etwas mehr Transparenz führen, wie hoch die Arbeitsbelastung in den einzelnen Studienrichtungen und Ordinariaten ist. Weiters könnte eine detaillierte Datenlage über die Studierenden der Akademie auch dazu genutzt werden, Strategien zu entwickeln, wie zukünftige Studierende – hier auch insbesondere Gruppen, die bisher an der Akademie eher unterrepräsentiert sind - angesprochen werden können.

Der Selbstevaluierungsbericht, den das Team zur Vorbereitung des Vor-Ort Besuchs erstellt hat, ist aufschlussreich und selbstkritisch. Er wirft viele relevante Fragen auf, die sicher im Laufe der Zeit von der Abteilung Medien und der Kunstakademie beantwortet werden. ***Es wird interessant sein, einen entsprechenden Aktionsplan zu sehen.***

Die Erstellung des Berichts scheint auf einer breiten Basis zu stehen: ProfessorInnen, Mittelbau und StudentInnen waren offenbar gleichermaßen involviert.

Es ist jedoch erstaunlich, dass in der Einleitung unterstrichen wird, dass der Bericht die persönlichen Meinungen der Mitglieder der Gruppe wiedergibt, die den Bericht erstellt hat. Das spiegelt sicher die Unabhängigkeit und Divergenz der Lehrenden wider. Aber es wirft auch die Frage nach einer übergreifenden institutionellen Strategie auf. Diese wiederum wäre nötig, um ein geplantes Programm fortlaufender Verbesserungen steuern zu können.

Der Bericht listet 10 Ziele der künstlerischen Lehre. Alle Ziele sind der zeitgenössischen Kunst und Lehre angemessen. Sie weisen ein hohes, aber auch realistisches Ambitionsniveau aus. Es wird jedoch nicht immer klar, wie die Ziele im Studienplan angegangen werden. Es ist nicht klar zu unterscheiden, welches die Ziele der einzelnen Ordinariate / ProfessorInnen sind, und welches die Ziele der Abteilung oder des Instituts. Es wäre von Vorteil, die Ziele klarer in ein künstlerisches, politisches und gesellschaftliches Wertesystem (values / rationale), daraus abgeleitete allgemeine Ziele für die künstlerische Lehre (aims) und entsprechende klare Vorgaben, wie diese in Organisation und Durchführung der Lehre umgesetzt werden sollen (objectives), zu unterscheiden.

Die starken Seiten der Abteilung Medien sind im Abschnitt ‚spezifische Qualität' des Selbstevaluierungsberichts gut beschrieben, erscheinen aber ein wenig zersplittert.

Die beschriebenen verbesserungswürdigen Aspekte der Lehre sind wohltuend selbstkritisch. Es scheint, als wenn die Erstellung des Selbstberichtes willkommener Anlass zu einer Selbstanalyse war. Das weist darauf hin, dass regelmäßige Analyse und gezielte Verbesserungsvorschläge durchaus angebracht und erwünscht wären und zeigt zugleich das Potenzial von Peer Review-Verfahren.

An mehreren Stellen wird der Ruf nach mehr Koordination von Lehre und Lehrenden laut, auch die Einbindung der Laborverantwortlichen in curriculare Diskussionen kann wohl verstärkt werden. Das an sich könnte eine wesentliche Voraussetzung für qualitativ hochwertige Lehre sein, vor allem wenn man gleichzeitig und richtigerweise nach einem hohen Maß an Flexibilität und Individualisierung für die Studierenden strebt. Manchmal

entsteht allerdings der Eindruck, dass das Bedürfnis nach Flexibilität für die Arbeitsbedingungen der Lehrenden höher bewertet wird als das der StudentInnen.

Man hätte sich ein Statement des Rektorates zu den übergeordneten langfristigen Zielen und dem organisatorischen Verhältnis der unterschiedlichen akademischen Teile der Akademie zueinander wünschen können. Aber das würde möglicherweise neue Fragen zu den organisatorischen Strukturen der Akademie und dem Verhältnis ihrer unabhängigen Einzelteile zueinander aufwerfen, was über das ‚remit' dieses Reviews hinausgehen könnte.

Es könnte für das allgemeine Verstehen der Studierenden dienlich sein zu erfahren, wo welche Entscheidungen zur Gestaltung ihres Lernens gefällt werden und wie sie darauf Einfluss nehmen können. Das könnte auch dabei helfen zu verstehen, wie sich die Freiheit der Lehre der einzelnen Lehrenden zum Recht der Studierenden auf gleiche Chancen im Studium verhält. Ein Entscheidungsdiagramm scheint weder im Studienplan noch in den anderen, dem Peer Team zur Verfügung stehenden Publikationen vorhanden zu sein.

Ebenso wäre es hilfreich gewesen, einen diagrammatischen Aufbau eines Studiums zur Verfügung zu haben. Solch ein Diagramm würde auch den StudentInnen helfen, ihr Studium besser im Voraus planen zu können.

Der Selbstevaluierungsbericht weist an vielen Stellen ein exemplarisch hohes Engagement für die sozialen Belange der einzelnen Studierenden auf. Es ist jedoch schwer zu erkennen, wie sich das in einem institutionellen Regelwerk niederschlägt. Das wiederum wäre nötig, um allen StudentInnen dieselben Informationen über ihre Rechte, Pflichten und Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen und gleichwertigen Zugang zu unterstützenden Maßnahmen zu gewähren.

Bei dem Vor-Ort-Besuch fragte man sich als externer Reviewer zuweilen, ob es sich bei der Abteilung (bzw. der Akademie als Ganzes) um eine Organisation oder um eine (wenn auch weit verzweigte) Familie handelt. Die familienähnlichen Praktiken lassen zwar willkommene Nähe entstehen, verschleiern aber die Tatsache, dass Organisationen klar definierter und transparenter Strukturen bedürfen. Die notwendigen Distanz schaffenden Mechanismen sind insbesondere neuen Organisationsmitgliedern auf der unteren Ebene der Hierarchie, d.h. den Studierenden zunächst eher fremd; ihre mangelnde Sichtbarkeit kann Studierende möglicherweise zur Illusion vom Vorhandensein eines weitgehend hierarchiefreien Raums führen.

Zusammenfassende Beobachtungen und Empfehlungen

1. Prüfen

Wie an vielen anderen Kunsthochschulen und Universitäten der Künste im internationalen Vergleich stellt auch die Abteilung Medien am Institut für Bildende Kunst der Akademie der bildenden Künste Wien die freie individuelle künstlerische Entwicklung ihrer Studierenden in die erste Reihe der pädagogischen Ziele. Den Studierenden soll es ermöglicht werden, sich möglichst frei zu entfalten in ihren Vorbereitungen für eine Existenz in Relation zur professionellen Welt der Kunst, in der künstlerische Freiheit und künstlerische Selbstverantwortung oberste Prinzipien sind. Das hat zur Konsequenz, dass künstlerisch Lehrende sich schwertun mit einer differenzierten Prüfung von Lernresultaten. Dabei wird zu leicht übersehen, dass anwendbare Rückmeldung notwendig ist, um Studierenden die Möglichkeit für selbstkritische Progression zu geben.

Die ABK Wien trägt dem Rechnung durch ein System von Aufnahmeprüfungen, Zwischenprüfungen und abschließenden Diplomprüfungen. Obwohl das System dazu geeignet wäre, durch einen regelmäßigen Progressionscheck den Studierenden Klarheit über den Stand des eigenen Lernens zu vermitteln, haben sich doch möglicherweise Herde für mangelnde Transparenz und Ungleichbehandlung eingeschlichen.

Diplomprüfungen werden zurzeit von einem großen Team mit „PrüferInnen“ aus allen Bereichen des Instituts für Bildende Kunst abgenommen. Die interdisziplinäre Vielfalt einer solchen Methode ist zu begrüßen. Da die Zeit der prüfenden ProfessorInnen jedoch begrenzt ist, scheint es zur Tradition geworden zu sein, möglichst viele DiplomandInnen in möglichst komprimierter Zeit zu behandeln. Das kann dazu führen, dass unverhältnismäßig wenig Zeit für einzelne Prüfungen zur Verfügung steht, was nur selten der intensiven und häufig langfristigen Vorbereitung der DiplomandInnen in Zusammenarbeit mit ihren ProfessorInnen gerecht wird. Es wäre zu überlegen, ob kleinere Teams eher dazu in der Lage sind, den Bemühungen der Studierenden Rechnung zu tragen und auch eine Form verbindlichen, angemessenen und differenzierenden Feedbacks zu geben, wenn man weiterhin eine differenzierte Benotung vermeiden will[3]. Ein solches Team könnte zum Beispiel aus dem/der begleitenden ProfessorIn bestehen, einem/r von den Studierenden vorgeschlagenen PrüferIn und einem/r PrüferIn der von der Curriculakommission fachübergreifend ernannt wird. Es sollte festgelegt werden, wie viel Zeit für alle Diplomprüfungen in der Regel angesetzt wird, z.B. 60 Minuten. Es sollte auch festgelegt werden, welchen Umfang an Feedback Studierende erwarten können, sei dieser schriftlich oder mündlich. Mit der Schaffung kleinerer Prüfungsteams würde allerdings die Chance reduziert, dass mehr Lehrende in den Prüfungen die eigenen Kriterien mit jenen der anderen abgleichen und stärker auf die Leitlinien der Akademie ausrichten. Diese informelle Form der Transparenzsicherung ist jedenfalls nicht zu unterschätzen.

Die Zwischenprüfung scheint derzeit eher einen unverbindlichen Charakter zu haben. Eine mehr formalisierte Zwischenprüfung könnte es Studierenden erlauben, sich die Studienzeit besser strukturiert einzuteilen und die AKB könnte einen genaueren Überblick über den Erfolg ihrer Ausbildung und die Erreichung der Studienziele erlangen[4].

Aufnahmeprüfungen, Zwischenprüfungen und Abschlussprüfungen sollten auf der Basis von transparenten und nachvollziehbaren Kriterien erfolgen. Das empfiehlt auch das europäische Netz der Qualitätssicherungsagenturen (ENQA) in seinen Richtlinien für Qualitätssicherung in Institutionen für die höhere Bildung.[5] Im künstlerischen Bereich, wo individuelle Leistungen fast ausschließlich aus den individuellen Intentionen der Studierenden entspringen, ist es schwer, allgemeine Kriterien zu erstellen. An vielen Kunsthochschulen international hat es jedoch zu Erfolg geführt, Prüfungskriterien mit ‚learning outcomes' zu verbinden, die aus den allgemeinen Zielen der künstlerischen Lehre entspringen, inklusive dem hohen Stellenwert, der individueller Freiheit beigemessen wird.

2. Transparenz und Koordination

Für die Studierenden, die den Ordinariaten angeschlossen sind, haben die ProfessorInnen in der Abteilung Medien engagierende und für die zeitgenössische Kunst äußerst relevante Programme geschaffen. Das wird durch ein Angebot von Lehrveranstaltungen ergänzt, das durch das Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften (IKW) angeboten wird. Leider scheint es jedoch so, dass ein gewisser Mangel an Koordination es verhindert, dass dieses reichhaltige Angebot von allen Studierenden im gleichen Maße optimal genutzt werden kann. Eine stärkere Koordination zwischen dem Institut für Bildende Kunst und dem Institut für Kunst und Kulturwissenschaft über die Ausbildungsziele der angebotenen Lehrveranstaltungen könnte auch dazu beitragen, dass den Bedürfnissen der Studierenden an diese Lehrveranstaltungen besser entsprochen werden kann.

Obwohl es den StudentInnen leicht gemacht werden soll, zwischen den Ordinariaten zu wechseln, fehlt ein allgemein gültiges Protokoll, was dieses garantiert – es ist schwer

[3] Lt. Studienrecht ist Benotung zwingend vorgeschrieben
[4] AbsolventInnen haben in der Rückschau zum Ausdruck gebracht, dass ihnen etwas mehr Struktur während des Studiums durchaus hilfreich erschienen wäre.
[5] Standards and Guidelines for Quality Assurance in the European Higher Education Area:
Part 1: European standards and guidelines for internal quality assurance within higher education institutions
1.3 *Assessment of students:*
Students should be assessed using published criteria, regulations and procedures which are applied consistently.

nachvollziehbar, weshalb hier in erster Linie auf die „praktische List der Informalität“ vertraut wird.

Obwohl die einzelnen Ordinariate durch eigene Webseiten von unterschiedlichem Ausmaß begleitet werden, fehlt ein generelles Portal, das es allen StudentInnen, allen Lehrenden und dem Rektorat ermöglichen würde, gut und einfach kommunizierte Informationen über den aktuellen Stand der Ordinariats-spezifischen Diskussionen abzurufen. Information ist immer Hol- und Bringschuld zugleich.

Obwohl ein allgemeiner Studienplan existiert, scheint das nicht unbedingt in das Bewusstsein aller Studierenden (und mancher Lehrenden) eingedrungen zu sein. Wohl strukturierte Einführungsveranstaltungen als Pflicht für alle neuen Studierenden, eine regelmäßig überarbeitete Form des Studienplans als leichtverständlicher Leitfaden für alle, und das bereits begonnene Tutorsystem könnten dem leicht Abhilfe schaffen.

Es ist ein besonderes Anliegen der Lehrenden in der Abteilung, flexible Studienbedingungen für Studierende in allen Lebenslagen zu schaffen (Erwerbstätigkeit, Familie, etc.). Dazu würde es auch gehören, Veranstaltungen, die regelmäßig wiederholt werden, zu unterschiedlichen Terminen in der Woche anzubieten. Verbesserte Koordination und Transparenz sollte dafür sorgen, dass Überschneidungen bei Veranstaltungen möglichst vermieden werden. Voraussetzung dafür wäre eine vorausschauende Jahresplanung, zu der sich alle Lehrenden weitestgehend verpflichten. Der oben bereits angesprochene Konflikt zwischen der je individuellen Freiheit der Lehrenden und einer vernünftigen Studienorganisation sollte jedenfalls nicht systematisch zugunsten der Lehrenden gehandhabt werden.

Selbstbericht und Einzelgespräche vermittelten den Eindruck, dass die Koordination der Lehre aufgrund guter persönlicher Beziehungen innerhalb der Abteilung kein größeres Problem darstellt. Dies scheint im Hinblick auf „grenzüberschreitenden Verkehr“ nicht so eindeutig gegeben zu sein. Wir sehen es – bei aller Wertschätzung eines positiven sozialen Klimas – allerdings als risikoreich an, wenn Institutionen in erster Linie darauf vertrauen, dass sich ihre „Kernmitglieder“ emotional verstehen und nicht entsprechende strukturell-organisatorische Regelungen vorsehen – eben hier unterscheiden sich Familienmodelle von Organisationskonzepten. In diesem Sinne regen wir an, noch einmal zu prüfen, inwieweit die Abteilung (aber auch die Akademie als Ganzes) sicherstellt, dass Kritik, Anregungen und Wünsche von „unten“ ebenso wie Änderungsvorhaben von „oben“ rasch und mit der Chance auf eine verantwortungsvolle Resonanz diffundieren können.

Nicht immer war es während des Besuchs möglich, Einzelthemen so nachhaltig zu verfolgen, dass wir den Kontext genau erkennen und beurteilen konnten, inwieweit es sich um Einzelfälle handelte oder es eigentlich einer systematischen Bearbeitung bedurfte. Dies gilt beispielsweise für die Information, dass es nicht unüblich sei, wenn Studierende 6 Projekte in einem Semester machen. Obwohl es durchaus eine wichtige Lernerfahrung für Studierende sein kann, dass 6 Projekte gleichzeitig das Arbeitspotenzial selbst der kreativsten StudentIn übersteigen, wäre dies u.E. ein Anlass, durch entsprechende Beratung und formelle Regelungen derartige Überforderungen abzustellen, die letztlich nur auf Kosten der Qualität der künstlerischen Arbeiten gehen können. Man kann allerdings auch – im Anschluss an das Diktum von Karl Jaspers „Der Student hat ein Recht zu verkommen!“ – zu der Einschätzung gelangen, dass im möglichen Scheitern eines derartigen Versuchs ein wichtiges Lernpotenzial liegen kann und die Akademie die Studierenden hier nicht bevormunden soll.

3. Informalität und Struktur

Kunsthochschulen weltweit bemühen sich um eine ausgewogene Balance zwischen strukturierter Planung und informellen Formen des Lernens. Im Bereich der Bildenden Kunst (freie Kunst, Fine Art) hat das Informelle einen besonderen Stellenwert, da Studierende anhand der Erfahrungen, die sie mit ihren selbstgestellten künstlerischen Aufgaben machen, auf eine professionelle Existenz vorbereitet werden. Das informelle, individuelle Eingehen der

Lehrenden auf die Lernbedürfnisse der StudentInnen und der informelle Kontakt der Studierenden untereinander spielen dabei eine Qualität erzeugende Rolle.

Es besteht aber auch die Gefahr, dass zu viel Informalität ins Private abgleitet und dadurch hermetische Strukturen mit hierarchischen Abhängigkeiten schafft. Die Kontrolle „relevanter Unsicherheitszonen" durch Lehrende wird von Crozier und Friedberg[6] als nachhaltige, wenn auch subtile Form der Machtausübung bezeichnet. Klar verständliche Strukturen und allgemeingültige Prinzipien des Studienaufbaus können dem gegensteuern. Schwingt das Pendel zu sehr auf die Seite des strukturierten Studienablaufs, besteht die Gefahr einer *Verschulung,* die es Studierenden erschwert, Selbstverantwortung für ihre eigenen künstlerischen Projekte zu trainieren. Schwingt das Pendel aber zu sehr in Richtung Informalität, besteht die Gefahr, dass sich Beliebigkeit einschleicht, was der Gleichbehandlung aller Studierenden (und Lehrenden) entgegenwirkt. Es ist daher zu empfehlen, dass ein Mindestmaß an strukturierenden Studienelementen zwischen allen Lehrenden, mit der Curriculakommission und dem Rektorat verbindlich ausgehandelt und regelmäßig auf Zweckmäßigkeit überprüft wird.

So sehr der niederschwellige Austausch Studierende – Lehrende zu begrüßen ist, ist er zugleich nicht ohne Risiko. Er kann nämlich einerseits dazu führen, dass Studierende einen deutlich unterschiedlichen Informationsstand haben (sofern es nicht offizielle Kompensationsformen gibt), andererseits fördert er hermetische Beziehungen, die Bildung von In-Groups und damit zugleich die Ausgrenzung jener, die nicht zur In-Group zählen – aus welchen Gründen immer. Wir haben oben bereits auf die Gefahren hingewiesen, die mit „Familienkonzepten" verbunden sein können, wenn es nicht das Gegengewicht einer systematischen Reflexion der möglichen Nebenwirkungen von Individualisierungen im Studienbetrieb gibt.

4. Außenbeziehungen der Akademie

Zu den Aufgaben einer Kunstuniversität gehört es, den Studierenden ausreichend Spielraum für die freie Entfaltung und Durchführung eigener künstlerischer Ideen zu gewähren. Dazu kann gehören, das Studium von zu frühen Einflüssen des Kunstmarktes abzuschirmen. Trotzdem sind Außenbeziehungen notwendig. Die Akademie hat einiges geleistet, um eine sichtbare Rolle im weiten Geflecht der internationalen Kunstwelt zu erreichen. Außenbeziehungen sollten aber auch über den fachspezifischen Rahmen hinaus greifen, um StudentInnen die Werkzeuge an die Hand zu geben, ihre zukünftige Rolle als KünstlerIn in der Gesellschaft selbst zu definieren und zu kreieren. Die in den Ausbildungszielen formulierte gesellschaftspolitische Aufgabe setzt einen aktiven und regelmäßigen Dialog mit der gesellschaftlichen Umwelt voraus – ein Dialog, der ja auch gemäß Selbstbericht (S. 14.) verfolgt wird. Wir meinen damit aber nicht nur das Einladen von Stadt und Gesellschaft in die Akademie zu Ausstellungen (so wichtig dies ist). Vielmehr geht es auch darum, dass sich Lehrende, Studierende und die Institution als Ganzes an den gesellschaftlichen Diskursen aktiv beteiligen, sichtbar sind, Stellung nehmen und nach Außen darstellen, was im Inneren geschieht. Dies trägt zu mehr Akzeptanz der Akademie als Kunstuniversität ebenso bei, wie es die Umwelt zur Auseinandersetzung mit Kunst und KünstlerInnen zwingt. Dieser angestrebte „Fluss" zwischen Innen und Außen stellt gleichzeitig eine Art Korrektiv im Hinblick auf mögliche Gefahren einer hermetisierenden Selbstbezüglichkeit dar („mir san mir und schreib'n uns uns!").

Zugleich ist allerdings mitzubedenken, dass die Akademie ihren Angehörigen auch einen ‚safe space' bieten muss, innerhalb dessen experimentiert werden kann und der nicht jederzeit unter externer Beobachtung steht bzw. innerhalb dessen nicht zwingend die Steuerungslogiken der ‚Außenwelt' Geltung haben. Viele Studierende erwähnten in diesem Zusammenhang Konflikte zwischen ungestörten Arbeitsmöglichkeiten und der Vermietung von Räumen des Semperdepots an Außenstehende.

[6] Siehe: Michael Crozier, Erhard Friedberg (1979): Macht und Organisation, Die Zwänge kollektiven Handelns. Athenäum Verlag, Königstein

Für das Verhältnis der Akademie als „safe space“ einerseits, der den Lernenden Rückzugsmöglichkeiten offeriert, die ihnen größtmöglichen experimentellen Freiraum samt den unterschiedlichen Formen des Scheiterns offeriert, und der Akademie als Vorbereitung auf das „Außen“, sollte die Institution sich stärker als ein Modellfall kunstinstitutioneller Praxis verstehen, die zu vergleichbaren Bedingungen arbeitet, wie sie im restlichen Kunstfeld herrschen. Mit dieser Perspektive könnte sie als Institution mit ihren Lehrenden und Studierenden eine Stimme in den außerhalb der Akademie geführten sozialen oder ökonomischen Debatten gewinnen. Sie könnte sich zudem stärker zum selbst reflektierenden Gegenstand der eigenen ausbildenden Arbeit erklären. (Siehe auch den folgenden Abschnitt zur Kultur des kritischen Diskurses.)

5. Kultur des kritischen Diskurses

Kritikfähigkeit ist ein wichtiges Ziel aller künstlerischen Studien. So ist laut Studienplan der Bildenden Kunst auch an der Akademie „Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Werk“ ein Ziel des Studiums. Darüber hinaus muss aber auch die Fähigkeit, die Bedingungen und Formen unseres sozialen und kulturellen Lebens kritisch beleuchten zu können, Hand in Hand mit der Fähigkeit gehen, kritische Distanz zu sich selbst und der eigenen künstlerischen Produktion zu wahren. Der kritische Diskurs in der Akademie und ihrem Umfeld ist das primäre Übungsfeld für diese Fähigkeiten. Die Kunsthochschule selbst kann als ‚case study’ dienen, mit ihrem Platz in der Öffentlichkeit, in der internationalen Kunstwelt und im österreichischen staatlichen Bildungswesen.

Zu einer Kultur des kritischen Diskurses gehört auch ein regelmäßiges kritisches Rückmelden an alle Studierenden, das es ihnen ermöglicht, sich ein klares Bild vom aktuellen Stand ihrer Studienleistungen zu machen. Kritischer Diskurs als Teil künstlerischer Produktion schließt das praktische Durchführen von Ideen ein. Daher spielen Werkstätten, technische Fähigkeiten und genügend Zeit zum Umsetzen eigener Ideen eine große Rolle. Theorie und Praxis sind eng verwoben und beides muss ausreichend Platz im Studienplan haben.

Ein Teil des kritischen Diskurses ist es auch, die eigenen Studienbedingungen zu reflektieren und regelmäßig zu verbessern. Das ist ein Plädoyer für regelmäßige Qualitätssicherung, zu der sich alle Lehrenden und Studierenden kooperativ verpflichten.

6.Ressourcen und Ressourcenplanung

Das Semperdepot beeindruckt. Es ist groß, die Räume sind hoch und strahlen ihre Geschichte aus. Trotzdem, oder gerade deswegen, finden Studierende es schwierig sich an ihrem Arbeitsplatz wohl zu fühlen. Es wurde berichtet, dass viele es vorziehen, zu Hause oder an einem anderen Ort zu arbeiten. Große, offene Atelierräume bringen StudentInnen zusammen. Das fördert den Austausch untereinander und verlangt danach, dass Studierende miteinander über die Inanspruchnahme von Platz für individuelle Aktivitäten verhandeln. Das ist eine gute Vorbereitung auf zeitgenössische professionelle Praxis. Trotzdem streben Studierende der bildenden Künste überall nach eigenen, abgeschirmten Arbeitsplätzen. Hier fühlt man sich sicher, hier kann man frei experimentieren und hier richtet man sich ein, um im künstlerischen Schaffen möglichst wenig abgelenkt zu werden. Vielleicht hat man im Semperdepot noch nicht die richtige Mischung gefunden, damit die Studierenden sich dort zu Hause fühlen?

Die technische Ausrüstung ist von hohem Niveau und durchaus mit anderen Kunsthochschulen zu vergleichen. Wie in anderen Universitäten und auch in der Wirtschaft verlangt Investition in Hochtechnologie regelmäßige Nachrüstungsinvestition, um mit technologischer Entwicklung standhalten zu können. Das ist ein Kreislauf, der im Universitätsbereich oft nur dadurch ermöglicht wird, dass Technologie einerseits möglichst vielen Studierenden zur Verfügung gestellt wird, andererseits aber auch genügend Zeit für

spezialisiertes Arbeiten weniger eingeräumt wird, mit dem Potenzial zusätzliches Einkommen zur Folgeinvestition zu generieren.

Auch die Gruppe der Lehrenden und ihrer Mitarbeiter ist beeindruckend und ein interessanter Mix, der den aktuellen Stand der Diskussionen in und um Kunst gut reflektiert. Es ist aber ein wenig undurchsichtig, welche vertraglichen Bedingungen für alle Lehrenden gelten. Was wird an Anwesenheit erwartet und welche Form der institutionellen Mitarbeit und der akademischen Selbstverwaltung wird von allen getragen? Die Erwartungen, die vertraglich an alle Lehrenden gestellt werden, ob sie nun in Wien oder im Ausland leben, sollten weitestgehend öffentlich zugänglich sein, damit der Abteilungsvorstand die Lehre und die Studierenden ihr Studium besser planen können.

Klagen im Hinblick auf Ressourcen waren hörbar in Bezug auf Räume sowie in Bezug auf erwartete Budgetkürzungen im Bereich Internationalisierung.

7. Internationalisierung

Der Selbstbericht thematisiert die Frage der Einbettung der künstlerischen Lehre in einen internationalen Zusammenhang u.a. auf S. 13 f.; während des Vor-Ort-Besuchs wurde dieser Aspekt nicht nachhaltig vertieft. Es ist letztlich eine Banalität wenn wir feststellen, dass die internationale Mobilität von Lehrenden und Studierenden ein zentrales Qualitätskriterium der Lehre auch an Kunstuniversitäten darstellen kann. Voraussetzung ist allerdings, dass entsprechende Aktivitäten nicht bloß punktuell und spontan erfolgen, sondern entsprechend vorbereitet, begleitet und ggfs. nachgearbeitet werden. Dies bedeutet etwa für die Einbindung internationaler GastprofessorInnen nicht nur einen finanziellen Aufwand, sondern auch organisatorische Mehrarbeit von Seiten der Einladenden vor Ort.

Da Englisch an der Akademie erfreulicherweise zuweilen schon zweite Unterrichtssprache ist, sollte man sich im Zuge einer Internationalisierungsstrategie noch nicht mit der vermehrten Einbeziehung deutscher Lehrender und Studierender zufrieden geben. Wenn Internationalisierung eine prominente Rolle im Rahmen des Entwicklungsplans bzw. der Strategie der Akademie spielen sollte, dann sind auch entsprechende personelle und finanzielle Ressourcen bereit zu stellen.

8. Qualität, Demokratie und Bürokratie

Wie andere Universitäten auch sollte sich eine Kunsthochschule durch ein hohes Demokratieverständnis auszeichnen. Für eine Kunstuniversität, zumal für eine mit einem ausgeprägten und profilierten gesellschaftlichen Engagement, erscheint die kritisch selbstreflektierende Entwicklung von unbürokratischen, flexiblen und beständig wandelbaren Kommunikationsformen zwischen Rektorat, Ordinariaten und Studierenden notwendig integrierter Bestandteile des Lehrens und Lernens. Die Abteilung Medien trägt dem in ihrem Bereich durch ihre Ambitionen (siehe Selbstbericht) und das Engagement der einzelnen Lehrenden Rechnung. Es ist jedoch zu überlegen, wie verbesserte Resonanzen geschafft werden können, die Einzelhandlungen zu einem institutionellen Geflecht verweben. Gleichbehandlung aller Studierenden und gleiche Arbeitsbedingungen für alle Lehrenden muss dabei ein Leitprinzip sein. Die Qualität der künstlerischen Lehre zeichnet sich nicht nur durch die Kompetenz der einzelnen Lehrenden aus, sondern auch durch das Interagieren aller Studienelemente, zum Wohle aller StudentInnen. Agile und offene Kommunikationslinien gehören dazu. Wie kann das Rektorat am besten darüber informiert werden, was in den einzelnen Ordinariaten geschieht und was die Lehrenden und Studierenden bewegt? Wie können die Überlegungen des Rektorats in Bezug auf die Bedingungen und Entfaltungsmöglichkeiten einer durch öffentliche Mittel finanzierten Universität die Pläne und Vorhaben der einzelnen Lehrenden und in der Abteilung durchdringen?

Eine institutionalisierte Kommunikationsstrategie muss nicht bürokratisch sein, wenn sie auf einen regelmäßigen, dynamischen, produktiven Dialog abzielt, der Raum für Rückblick und

Vorausschau schafft. Sie muss auch nicht zwangsweise „harmonisierend“ oder gar harmonistisch sein – Universitäten sollten eigentlich der geeignete Ort für „Dissensdialog“ (Jarmai/Zauner 1997)[7] sein. Vielleicht ist eine Kunstuniversität besonders dazu aufgerufen, hier exemplarisch kreative Formen zu entwickeln?!

[7] Jarmai, Heinz und Alfred Zauner (1997): NPO-Management. Perspektiven für ein eigenständiges Verständnis der Architektur und Führung, in: Managerie. Sytemisches Denken und Handeln im Management, 4. Jahrbuch, Carl-Auer Verlag, Heidelberg, S. 235 – 251.

III. Evaluierung und Einschätzung

Die GutachterInnen werden gebeten, soweit möglich, in ihrem Bericht unter anderem die angeführten Qualitätsstatements ausdrücklich mit *Ja*, *Nein* oder *Eingeschränkt zutreffend* zu beantworten (*forced choice*-Prinzip) und ihre Antwort jeweils zu kommentieren.

1. Umfeld und Ressourcen

- Das institutionellen Umfeld, strukturelle Faktoren und die Ressourcenausstattung der Studienrichtung in personeller und materieller Hinsicht sind angemessen.

Evaluierung / Empfehlungen
Im Prinzip sehr gut. In vielen Fällen über internationalem Durchschnitt. Exzellente student/staff ratio. Aber was ist mit nicht anwesenden ProfessorInnen? Langfristige Planung, ordinariatsübergreifende Planung nötig. Viel Platz, aber schwer zu nutzen. Gute Verbesserungen durch die eingebauten Lehrpavillons. Schwierigkeiten durch Koordinierung von Fremdvermietung. Semperdepot hat enorme Akustik-Probleme. Viel Platz und sehr hohe Decken sind nicht immer der beste Indikator für Qualität. Gute Ausrüstung, selbstverständlich mit Nachfolgebedarf. Gut, dass Ressourcen für alle zugänglich sind. Hervorragendes Engagement des Mittelbaus. Mehr institutionsübergreifende Planung könnte helfen.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Ja

2. Ziele der (künstlerischen) Lehre

- Es herrscht intern Klarheit über die Ziele der (künstlerischen) Lehre, und sie sind transparent im Studienplan dargestellt.
- Die Ziele entsprechen dem Niveau einer international kompetitiven Kunstuniversität.
- Die Stärken-Schwächen-Analyse im Selbstevaluationsbericht erfolgt in objektivierender und selbstkritischer Weise.

Evaluierung / Empfehlungen
Ziele sind international vergleichbar und einer zeitgenössischen Lehre in der Kunst völlig angemessen.
Stärken/Schwächen-Analyse hat ein gutes selbstkritisches Potenzial.
Es scheint jedoch nicht eindeutig belegbar, dass Studienplan und die Ziele im Selbstevaluierungsbericht völlig kongruent sind. Da der SE neueren Datums zu sein scheint und abteilungsintern entwickelt wurde, bleibt nun die Aufgabe, den Studienplan entsprechend upzudaten und die Pläne und Abteilungsziele mit den Kollegen außerhalb der Abteilung Medien zu teilen.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Nein
Ja
Ja

3. Umsetzung - Wie werden die Ziele der (künstlerischen) Lehre implementiert?

Lehrinhalte und Lehrmethodik

- Die Rollen, die den Elementen ZkF, Projekte, Theorie und Werkstätten im Studienplan zukommen, sind nachvollziehbar und den Zielen angemessen.
- Die tatsächliche Umsetzung
  - des ZkFs
  - von Projekten
  - der Theorie
  - der Werkstätten-Angebote

  in der Studienpraxis trägt maßgeblich zur Erreichung der selbst gesteckten Ziele bei. (Bitte für jedes Element einzeln beantworten.)
- Die Anschlussfähigkeit des Studiums an weiterführende postgraduale Studien oder das Doktorat ist gewährleistet.

Evaluierung / Empfehlungen

In den Gesprächen wurde nicht immer eindeutig klar, inwieweit der Studienplan allen Studierenden und Lehrenden gleichermaßen bekannt, oder als Richtlinie verpflichtend ist.

ZkFs, Projekte, Theorieangebot und Werkstattangebote tragen zur Zielerreichung bei. Es fehlt aber an übergeordneter Koordination. Mit Ausnahme der Theorie lauert oft die Gefahr, dass das hohe Maß an Entscheidungsfreiheit es zu sehr einer individuellen Entscheidung überlässt, welche/r StudentIn Zugang zu welchem Angebot bekommt. Allgemein verhandelte übergeordnete Regeln würden der Gleichbehandlung aller Studierenden dienlich sein.

Die Studierenden stellen sich außergewöhnlich lange unter den Schirm der Akademie. Es gibt offenbar keine festen Regelstudienzeiten. Das kann zu organisatorischen Anomalien führen und erschwert die Übersicht über die tatsächliche Zahl der Studierenden im Verhältnis zu Lehrenden und den offiziellen Stand aller Studierenden in Bezug auf die erreichten Lernziele. Es garantiert aber auch, dass Studierende im Verlauf ihres Studiums einen außergewöhnlich hohen Grad an Kompetenz erreichen können. Gepaart mit dem großen Gewicht, das der theoretischen Bildung zugelegt wird, ist das eine gute Vorbereitung auf postgraduale Studien. Es wäre empfehlenswert, im Studienplan und anderen Informationsmaterialien klarzustellen, wie sich das angebotene Diplom zu dem in den meisten anderen europäischen und international üblichen Bachelor- und Master-System verhält. Z.B.: Befähigt das Diplom für einen Masterstudiengang etwa in den USA oder direkt für eine Bewerbung für ein Praxis geleitetes PhD in Großbritannien?

Um die Anschlussfähigkeit an postgraduale Studiengänge im In- und Ausland zu sichern, wäre eine Modularisierung des Studiengangs unter Beibehaltung des Diplomabschlusses zu prüfen. Sie würde dem Abschlusszeugnis des Diploms eine international gültige, dem MA vergleichbare Liste der erworbenen ECTS-Punkte beifügen. Dies hat sich in Deutschland als eine gangbare, den Studierenden die Wege in das postgraduale Studium international eröffnende Lösung erwiesen.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)

Ja
Eingeschränkt
Eingeschränkt

Forschungsgeleitete Lehre

- Es existiert eine Reflexion über die Forschungsbegriffe in der Kunst und diese fließt in die Lehre ein.
- Die Lehre orientiert sich an aktueller künstlerischer Forschung (Entwicklung und Erschließung der Künste).
- Die individuellen Arbeitsprozesse der Lehrenden fließen in die Lehre ein.

Evaluierung / Empfehlungen

Da Forschung in diesem Zusammenhang als Entwicklung und Erschließung verstanden wird, kann man klar sagen, dass die Lehre sich an künstlerischer Forschung orientiert. Alle Lehrenden sind aktive KünstlerInnen und haben daher selber ein großes Interesse an Entwicklung und Erschließung der Kunst. Ihre eigenen Arbeitsprozesse und Erfahrungen sind eng mit der Lehre verknüpft.

Es war jedoch nicht klar zu erkennen, inwieweit alle Lehrenden ein Interesse daran haben, ihren Arbeitsprozess als Forschung zu verstehen oder darzustellen. Die Akademie als Institution und ihre Leitung haben gute Vorbereitungen getroffen, um an den aktuellen nationalen und internationalen Diskussionen um künstlerische Forschung teilzunehmen. Es bleibt abzuwarten, inwieweit das Kollegium der Akademie daran aktiv teilnimmt. Eine breite Teilnahme und ein Zur-Diskussion-Stellen der österreichischen Vorgehensweise würde in den internationalen Foren für künstlerische Forschung sicher sehr begrüßt.

Es besteht an der ABK eine – wenn auch in den einzelnen Ordinariaten unterschiedlich geführte – Diskussion über den Forschungsbegriff. Das Kollegium wird sich entscheiden müssen, ob es eher einem Strang der internationalen Diskussion um künstlerische Forschung folgen will, der die Kunst in die Modelle der Mittelverteilung und Professionalisierung einspannt, wie sie für wissenschaftliche Fächer herrschen, oder ob sie einem anderen Strang Präferenz geben will, der Forschung als eine von mehreren möglichen Verfahren künstlerischer Praxis und Ausbildung begreift. Noch nicht erschlossen hat sich dabei die Rolle, die das Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften in dieser Ausrichtung spielt oder spielen könnte.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)

Eingeschränkt
Ja
Ja

Internationalität

- Die (künstlerische) Lehre der Studienrichtung reflektiert aktuelle Diskurse der internationalen Kunstszene.
- Die Studienrichtung fördert die internationale Mobilität von Studierenden und Lehrenden.

Evaluierung / Empfehlungen

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)

Ja
Ja

Gesellschaftliche Zielsetzungen

- Der Lehre gelingt der Brückenschlag zwischen individueller künstlerischer Praxis und einer breiteren Öffentlichkeit.
- Die Lehre bietet angemessenen Raum für aktuelle Gleichstellungs/Diversity-Diskurse.
- Künstlerische Produktionsprozesse werden in ihrer Gesamtheit für Studierende fassbar.

Evaluierung / Empfehlungen

Ja, allerdings beschränken sich Vermittlungstätigkeiten in den zur Verfügung stehenden Textmaterialien in erster Linie auf Ausstellungen und das Vermitteln der künstlerischen Arbeiten der StudentInnen. In den Gesprächen tauchte jedoch ein wesentlich weiter gefasstes soziales und politisches Engagement auf. In manchen Fällen ist das Verhältnis zwischen Kunst und Öffentlichkeit explizites Thema eines Ordinariates. Es wäre zu begrüßen, wenn solche Diskussionen auch mehr Platz in der öffentlichen und offiziellen Selbstdarstellung der Abteilung und der Akademie bekommen würden. Letztendlich kann es in den kommenden Jahren darum gehen, auf neue Rollen der Kunst und der KünstlerInnen in der Gesellschaft vorzubereiten.

Es wird nicht völlig klar, ob Gleichstellungs-/Diversity-Diskurse auf einzelne Ordinariate beschränkt bleiben oder das gesamte Curriculum durchdringen. Hier könnte wieder mehr Kooperation zwischen allen Teilen der Abteilung hilfreich sein, um allen StudentInnen ein avanciertes Bewusstsein für solche Fragen zu ermöglichen.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)

Ja (etwas eingeschränkt)
Ja (etwas eingeschränkt)
Ja

Künstlerischer Arbeitsplatz

- Die Ausstattung mit künstlerischen Arbeitsplätzen ist ausreichend, und dem Arbeitsplatz kommt in der Lehre eine angemessene Rolle zu.

Evaluierung / Empfehlungen

Auf dem Papier sind die Bedingungen optimal. Das Semperdepot hat aber seine Beschränkungen. Es ist verständlich geworden, warum die Lehrenden und die, die für die Abteilung verantwortlich zeichnen, sich schwer damit tun, das anscheinend exemplarisch hohe Raumangebot optimal zu nutzen. Die geschaffenen Lösungen sind einfallsreich und nützlich. Das Semperdepot gibt hervorragend Raum für Improvisation. Es ist aber sehr bedenklich, dass viele StudentInnen es noch nicht geschafft haben, sich im Depot an ihrem Arbeitsplatz wohl fühlen zu können. Es könnte sein, dass die AKB neue Lösungen andenken muss, die StudentInnen bessere Arbeitsbedingungen vor Ort schaffen, auch wenn das langfristig zu möglicherweise kostspieligeren Umbauten oder gar zu einem neuen Konzept *ohne* Semperdepot führen kann. Die überwältigende Quadratmeterzahl und außergewöhnliche Raumhöhe alleine ist zwar beeindruckend, ist aber nicht unbedingt einer Kunsthochschule des 21. Jahrhunderts dienlich.
Was die kommunikative und organisatorische Einbindung der Werkstätten in die (künstlerische) Lehre anbelangt, scheinen die Bedingungen unterschiedlich zu sein. Im Interesse einer optimalen Nutzung der vorhandenen Ressourcen wäre anzuregen, die WerkstättenleiterInnen nach Möglichkeit in curriculare Überlegungen einzubinden, sie aber einzuladen, für die Studierenden möglichst vergleichbare und transparente Zugangsbedingungen zu sichern.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Eingeschränkt

4. Umsetzung – Wie werden die Ziele in den Rahmenbedingungen für die (künstlerische) Lehre implementiert?

Aufnahmeverfahren

- Das Auswahlverfahren und die Aufnahmekriterien sind transparent und fair, sowohl in theoretischer Hinsicht als auch in der praktischen Umsetzung.
- Verlässliche Informationen über den Ablauf des Auswahlverfahrens und die Aufnahmekriterien sind für potenzielle Studierende problemlos erhältlich.
- Die Studienrichtung setzt besondere Initiativen, Personen mit sozial/kulturell differenten Hintergründen für das Studium der bildenden Kunst zu interessieren.

Evaluierung / Empfehlungen

Das Auswahlverfahren hat seine Tradition und unterscheidet sich kaum von Verfahren, die an anderen Kunsthochschulen üblich sind. Das kann aber nicht darüber hinweg täuschen, dass es schwierig ist, allgemein verständliche Kriterien zu publizieren. In den meisten Fällen ist es leichter zu begründen, warum ein Bewerber aufgenommen wurde, als warum ein anderer abgelehnt wurde. Das wesentliche Kriterium ist die Urteilskraft der ProfessorInnen, die am Prozess teilnehmen. Es kann im internationalen Vergleich belegt werden, dass Peers aus der Gruppe künstlerisch Lehrender unabhängig häufig zu ähnlichen oder gleichen Ergebnissen kommen. Das kann aber auch darauf hinweisen, dass sich Standards eingeschlichen haben, ohne dass eine Begründung eindeutig ist. Oft wird es als hilfreich angesehen, Aufnahmekriterien und Lernziele miteinander zu verknüpfen.

Es wurden keine Initiativen erwähnt, die besonders darauf abzielen, ‚andere' BewerberInnen anzuziehen. Das internationale Durchmischen der Gruppe der StudentInnen scheint gut. Es lagen uns aber keine Daten über den soziokulturellen Hintergrund vor und wie dem im Studium nachgekommen wird.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Eingeschränkt
Eingeschränkt
Nein

Einführung/Orientierung für Studierende:

- Die Studieneingangsphase stellt sicher, dass Studierende mit dem Studienangebot der Akademie vertraut gemacht werden und in Bezug auf grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten ein gemeinsames Niveau erreichen.

Evaluierung / Empfehlungen

Offensichtlich gibt es Einführungsveranstaltungen. Es ist aber nicht eindeutig, inwieweit diese von allen Studierenden wahrgenommen werden. Das kann damit zusammen hängen, dass es Bedarf an übergreifender Koordination gibt, die allen Studierenden gleichermaßen zugute kommt. Die Freiheit der Lehre und die Freiheit des Studierens sind Güter, die an der Akademie und in der Abteilung sehr hoch gehalten werden. Es wäre zu überlegen, ob mehr Struktur und Koordination das nicht noch deutlicher hervorheben, mehr unterstreichen würden.

Verbindliche Einführungsveranstaltungen für alle Studierenden, aber auch Lehrenden könnten ein sinnvolles Instrument sein, die Hochschule insgesamt über die eigenen Aktivitäten zu informieren, die Ordinariate auf einander in ihren Veranstaltungen abzustimmen und die Studierenden in ihre Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten einzuführen. An dieser Stelle könnte auch ein verbindlicher Studienplan an die Studierenden ausgegeben werden, der bisher noch zu fehlen scheint. Zudem könnte schon zu diesem Zeitpunkt ein erster Überblick über Prüfungsmodalitäten und Hinweise auf die Prüfungsordnungen gegeben werden.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Eingeschränkt

Prüfungen/Abschluss:

- Die Prüfungsmethoden und Anforderungen entsprechen in Theorie und Praxis dem Niveau einer international kompetitiven Kunstuniversität.
- Die Anforderungen für Prüfungen sind mit dem Lehrplan abgestimmt.
- Die Lehrenden bereiten Studierende in angemessener Form auf den Studienabschluss vor.
- Das Ausmaß der Individualisierung von Prüfungsanforderungen ist angemessen.
- Werden in der Lehre Aspekte vermittelt, die über den Lehrplan hinausgehen, so veranschaulichen Lehrende ihre persönlichen Haltungen im Vorfeld.
- Es existieren eindeutige, frei zugängliche Informationen, die unmissverständlich über die Anforderungen für sämtliche Prüfungen Auskunft geben.

Evaluierung/Empfehlungen
Die Akademie hat sich auf ein Diplom als Abschluss geeinigt. Die Mehrheit der Internationalen Kunsthochschulen arbeitet mit einem Bachelor-/Master-System. Die Anforderungen und Erwartungen, die an die StudentInnen gestellt werden, sind jedoch durchaus vergleichbar.
Es wäre allerdings hilfreich klarzustellen, welchen Stellenwert das Diplom im internationalen Vergleich haben soll. (siehe oben)

Wie an den meisten internationalen Kunsthochschulen ist der Lehrplan zu einem großen Teil in der kritischen Begleitung der individuellen künstlerischen Projekte der Studierenden verankert. Das Diplomprojekt und die theoretischen Prüfungen im ersten Teil des Studiums – sind mit dem Lehrplan abgestimmt[8]. Die individuelle Vorbereitung und gegebenenfalls das individuelle Anpassen der Prüfungen haben einen hohen Standard. Das sollte sich aber angemessen in dem (zeitlichen) Aufwand widerspiegeln, den die prüfenden ProfessorInnen den Prüfungen und einer verbindlichen Rückmeldung an die Studierenden zukommen lassen. Die Zusammensetzung der Prüfungsteams und der Ablauf der Prüfungen sollte überdacht werden. Ebenso der Stellenwert der Zwischenprüfung (siehe oben).

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Ja
Ja
Ja
nicht beurteilbar
eingeschränkt

[8] *„Den Abschluss des 1. Studienabschnitts bildet die 1. Diplomprüfung, die formal durch die Vorlage aller Zeugnisse über die einzelnen Lehrveranstaltungen des 1. Studienabschnittes absolviert wird. Die 1. Diplomprüfung gilt als bestanden, wenn alle vorgeschriebenen Lehrveranstaltungen des 1. Studienabschnittes erfolgreich absolviert wurden."* (Aus Studienplan bildende Kunst)

Kommunikation/Feedback:

- Es existiert ein kontinuierlicher Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden über strukturelle Probleme des Studiums/der (künstlerischen) Lehre.
- Die Ergebnisse des Austausches werden an entscheidungsbefugte Gremien bzw. Leitungsorgane kommuniziert. Besteht Veränderungsbedarf, wird dieser von den Leitungsorganen initiiert.

Evaluierung / Empfehlungen
StudierendenvertreterInnen sitzen in den entsprechenden Gremien. Darüber hinaus gibt es einen intensiven Austausch in den meisten Ordinariatsgruppen. Es ist jedoch nicht völlig klar, wie beides miteinander verknüpft wird. Kommen die Erfahrungen der Studierenden in den Ordinariatsgruppen Studierenden in anderen Gruppen zu Gute? Wie fließen Ordinariatserfahrungen in institutionelle Entscheidungsprozesse ein?

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Ja
Eingeschränkt

Unterstützungsangebote/Beschwerdestellen

- Die Akademie unterstützt (institutionell und Lehrende auf individueller Basis) Studierende in prekären Lebensumständen.
- Es existiert ein angemessenes Angebot an Unterstützungs-angeboten/Beschwerdestellen für Studierende und Lehrende, die einen wichtigen Beitrag zur Lösung von internen Konflikten leisten.

Evaluierung / Empfehlungen
Da weder in dem Selbstevaluierungsbericht noch bei den Interviews während des Vor-Ort-Besuchs über eine Beschwerdestelle gesprochen wurde, kann dazu keine Evaluierung vorgenommen werden.
Eine klare Regelung, wo Studierende und Lehrende mit Beschwerden hingehen können und wie mit diesen Umgegangen wird, unterstützt Transparenz und kann dazu beitragen, dass Probleme angesprochen und gehört werden und so zu einer Lösung nicht nur von individuellen sondern auch von strukturellen Problemen beisteuern.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
nicht beurteilbar

5. Monitoring

- Innerhalb der Akademie wissen alle Betroffenen Bescheid darüber, inwieweit die Umsetzung der Ziele in der (künstlerischen) Lehre gelingt bzw. nicht gelingt.

Evaluierung / Empfehlungen
Hier gibt es noch großes Verbesserungspotenzial. Klarheit über die erfolgreiche Umsetzung der Lernziele scheint mehr intuitiv zu sein als institutionell verankert. Die Herausforderung liegt darin, ein System zu entwickeln, das zu jeder Zeit Klarheit über Verbesserungsbedarf schafft (an anderen international vergleichbaren Institutionen wird ein jährlicher Bericht erstellt, der sich am Strategieplan der Institution misst), ohne damit unverhältnismäßig viel bürokratische Zeit zu veranschlagen. Ein derartiger regelmäßiger Bericht über Ziele, Entwicklungen und Verbesserungspotentiale scheint uns vor allem dann sinnvoll, wenn er die Kommunikation zwischen Rektorat, Ordinariaten und Studierenden in neu gestalteter Weise nutzt und deren Weiterentwicklung zugleich zum Gegenstand des Berichts macht.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Nein

6. Reflexion und Rückkoppelung

- Es existiert innerhalb der Studienrichtung eine Struktur zur kontinuierlichen Reflexion der Relevanz und Validität der selbst gesteckten Ziele.
- Bei der Implementierung von Änderungen bzw. einer Weiterentwicklung des Studiums sind die Verantwortlichkeiten klar geregelt.
- Alumni werden systematisch in Feedback-Prozesse eingebunden.

Evaluierung / Empfehlungen
Die gesteckten Ziele entspringen der Erfahrung der Lehrenden im internationalen professionellen Feld der Kunst und aus ihrem pädagogischen Engagement. Das garantiert einen fortlaufenden professionellen Bezug. Verbessert werden könnte die Feinabstimmung und Kommunikation zwischen allen Lehrenden und den Studienanteilen, für die sie Verantwortung tragen, unter Einbeziehung des Rektorats. Das kann einen kritischen universitätsinternen Diskurs schaffen, der die Lehre immer auf höchstem Niveau und aktuellstem Stand hält. Da die Curriculakommission eine übergeordnete Verantwortung hat, sollte sie den Stand der Diskussion zwischen allen Lehrenden als leitenden Maßstab für Verbesserungen nehmen.

Einschätzung des Qualitätsstatement (forced choice)
Eingeschränkt
Ja
Nein

IV. Prozessreflexion[9]

Reflexion des Vor-Ort-Besuchs der Peer-Review-Gruppe an der Akademie der bildenden Künste, Wien

1. Kontext und Ziel dieses Berichts: Die Akademie der bildenden Künste hat mit der Österreichischen Qualitätsagentur AQA eine Prozessbegleitung für die Qualitätssicherung und –entwicklung der künstlerischen Lehre vereinbart. Der Prozessverlauf sieht neben der Durchführung von vorbereitenden Workshops unter Einbeziehung eines externen Fachexperten und eines externen Moderators u.a. ein Pilot-Peer-Review vor. Exemplarisch wurde hierfür die Abteilung Medien des Instituts für Bildende Kunst ausgewählt. Der folgende Bericht hat das Ziel, die Durchführung des Vor-Ort-Besuchs (selbst-)kritisch zu reflektieren, um aus den gewonnenen Erfahrungen für zukünftige ähnliche Situationen lernen zu können. Die hier aufgeführten Überlegungen bringen die Sichtweise des externen Prozesspromotors zum Ausdruck; es erscheint aber sinnvoll, auch die übrigen am Reviewing-Verfahren Beteiligten und Betroffenen um deren Einschätzung zu bitten. Erst damit kann letztlich ein hinreichend differenziertes Bild entwickelt werden.

2. Vorbereitende Unterlagen: Den Peers wurden seitens der Akademie eine offizielle Informationsbroschüre, das Programm des Rundgangs 2009, der aktuelle Studienplan Bildende Kunst, ein aktuelles Organigramm sowie der Selbstevaluierungsbericht zur Vorbereitung auf den Besuch zur Verfügung gestellt. Der Selbstevaluierungsbericht enthielt auch hilfreiche Verweise auf ergänzende Websites. Hinzu kam eine Liste mit Qualitätsstatements, die von der Akademie erarbeitet wurden und zu denen die Peers in ihrem abschließenden Bericht nach dem „Prinzip der forced choice“ ausdrücklich mit Ja, Nein oder Eingeschränkt zutreffend Stellung nehmen sollten. Die Unterlagen waren vom Umfang her angemessen und hinreichend informativ; Fragen zum abteilungs-übergreifenden Kontext konnten während des Besuchs gestellt werden.

3. Zusammensetzung der Reviewergruppe: Bei der Entscheidung über die Zusammensetzung der Peers ging man von den folgenden Kriterien aus, denen die Peers als ganzes Team jedenfalls genügen sollten:
   - Fachkompetenz (sowohl unter dem Aspekt Sicherung der fachlichen Urteilsfähigkeit als auch zur Sicherung der Akzeptanz)
   - Gendermix (unterschiedliche Sensibilität und Wahrnehmung durch männliche und weibliche Peers, Akzeptanz in einer Organisation, in der eine hohe „Diversity-Sensibilität“ einen wichtigen Wert darstellt)
   - Fachferne aber Organisationskenntnis (Sicherung des Potenzials des „naiven“ Blicks)
   - Vertrautheit mit den Spezifika einer/der Akademie (Kultursensibilität der Peers).

   Während des Vor-Ort-Besuchs und in der anschließenden Reflexion über den Verlauf verstärkte sich der Eindruck, dass erstens die gewählte Gruppengröße (vier Personen) durchaus angemessen ist – bietet dies doch neben der Unterschiedlichkeit der Wahrnehmungen auch die Chance paralleler Gespräche durch Zweierteams (selbst wenn im konkreten Fall die vierte Reviewerin leider krankheitsbedingt ausgefallen ist und in den Parallelgesprächen durch die Vertreterin der AQA „ersetzt“ wurde). Zweitens erscheint auch die Mischung zwischen fachnahen Peers und einem fachfremden Reviewer hilfreich, sofern jedenfalls gewährleistet ist, dass anstelle der direkten Fachkompetenz ein hinreichendes Maß an Organisationskompetenz vorhanden und sichtbar ist. Drittens schließlich sollte es heute selbstverständlich sein, dass auf ein ausgewogenes Verhältnis männlicher und weiblicher Peers geachtet wird.

4. Der Zeitrahmen für den direkten Vor-Ort-Besuch war mit 1 ½ Tagen festgelegt. Vorgeschaltet war ein knapp halbtägiges Meeting der Peer Group, das zum gegenseitigen Kennenlernen, der Information über den universitätsrechtlichen, institutionellen und

[9] Die Prozessreflexion wurde von Stephan Laske verfasst

organisatorischen Rahmen sowie der unmittelbaren Vorbereitung auf den Besuch und der persönlichen Abstimmung unter den Peers diente. Auch wenn sich im konkreten Fall zwei der drei Peers schon kannten (auf den Ausfall des vierten Peers habe ich bereits hingewiesen), ist die Phase der Vorbereitung und der Kontextklärung auf jeden Fall unverzichtbar: Der Vor-Ort-Besuch selbst ist u.a. ein hoch sensibler sozialer Prozess, der jedenfalls einer „Mindestabstimmung" unter den Gruppenmitgliedern bedarf. Ohne eine derartige Abstimmung ist nicht nur die gruppeninterne Kommunikation gefährdet (unterschiedliche Prioritäten, latente Konkurrenzen unter den Peers, divergierende Grundeinstellungen); dies würde fast unweigerlich auch auf die Dialogqualität mit der zu evaluierenden Institution durchschlagen.

Die Zeitquanten für die Gespräche mit den VertreterInnen der Akademie waren unterschiedlich gestaltet: Sie reichten zwischen 30 Minuten für Einzelgespräche und 45 Minuten für Gruppengespräche – etwa mit den Vertretern des Rektorats und Studierendengruppen. Auch auf die Gefahr, dass bestehender Informationsbedarf aufgrund der Kürze der Zeit nicht in jedem Einzelfall vollständig abgedeckt werden kann, erscheint der knappe Zeitrahmen grundsätzlich angemessen. Dies vor allem unter der Voraussetzung, dass die Gesprächspartner über Sinn und Zweck des Verfahrens informiert sind und den Selbstevaluierungsbericht gelesen haben (was im gegebenen Fall nicht immer gegeben war und von daher zu höheren „zeitlichen Rüstkosten" geführt hat). Es wäre allenfalls zu überlegen, ob man – gerade bei einem Thema wie „Qualitätssicherung in der Lehre" – dem Gruppengespräch mit den Studierenden einen etwas erweiterten Zeitrahmen gibt (z.B. 1 Stunde).

5. Vorbereitung und Präsenz der GesprächspartnerInnen: Wie schon erwähnt, haben einige Gesprächspartner bei der einleitenden Frage, ob sie mit den Bewertungen des Selbstevaluierungsberichts übereinstimmen, geäußert, dass ihnen dieser im Grunde nicht bekannt sei und sie deshalb dazu nicht Stellung nehmen könnten. Es ist hier nicht der Ort, im konkreten Fall nach möglichen Ursachen zu forschen. Es empfiehlt sich allerdings, in künftigen Verfahren den/die Auftraggeber auf dieses potenzielle Manko aufmerksam zu machen, auf den „Ernstcharakter" des Prozesses und vor allem auf möglicherweise vergebene Chancen zu verweisen, zur aktuellen Situation und den wahrgenommenen Stärken und Schwächen Stellung zu nehmen.

   Die Präsenz der vorgesehenen GesprächspartnerInnen war in allen Fällen gegeben; insbesondere waren auch die für die künstlerische Lehre an der Abteilung verantwortlichen „Schlüsselpersonen" für ein Gespräch mit der Peer-Gruppe verfügbar (wenn auch in einem Fall nur per Skype). Dies sei ausdrücklich als Positivum hervorgehoben, da damit auch signalisiert wird, dass die Institution das Verfahren ernst nimmt und das darin liegende Lernpotenzial erkennt.

6. Fazit: Nach Ansicht des Berichterstatters ist der Vor-Ort-Besuch sowohl von Seiten der Akademie der bildenden Künste als auch der AQA professionell vorbereitet und begleitet worden. Der Ausfall eines Mitglieds der Peer-Gruppe war nicht zu vermeiden; ein kurzfristiger Ersatz nicht möglich. Es gibt keinen Anlass für Empfehlungen, von der im konkreten Fall geübten Praxis abzuweichen.

Innsbruck, den 14.5.2009

Stephan Laske